

Hamman von Holzhausen.

Von

Arthur Kleinschmidt.

Lange Zeit abseits von Frankfurt a. M., heute durch die Ausdehnung der Stadt in enger Berührung mit ihr liegt, von einem Weiher umgeben, der Schlittschuhläutern ein liebes Rendezvous bietet, ein altes bequemes Herrenhaus ohne architektonische Zier, die Öde. Seit dem 13. Jahrhunderte gehört sie der Familie der Freiherrn von Holzhausen, die sie nach dem Brande vom 18. Juli 1552, wo Moritz von Sachsen bei Frankfurts Belagerung auch sie einäscherte, neu aufbauten; noch 1539 hatte Micyllus sie in der Widmung seines Werkes „De re metrica“ an Justinian von Holzhausen als lieblichen Sitz des Frohsinns und geistvollen Lebensgenusses besungen. Es war schon lange her, seit die Familie ihre Burg im Dorfe Holzhausen an der Höhe verlassen hatte — ich finde in einer Urkunde Kaiser Friedrich des Rotbarts aus Regensburg 1180 Sibot von Holzhausen — und ihren Sitz in der alten Reichsstadt nahm; schon 1253 begegnet uns Heinrich von Holzhausen unter den Schöffen, 1279 Giselbert unter den Grundbesitzern.

Bald stand die Familie in dem regen Leben und Wirken der alten Krönungsstadt mitten inne; keine Kirche, kein Kloster findet sich dort, an das sie nicht Stiftungen und Geschenke gegeben, und darum treten uns überall die drei silbernen Rosen in schwarzem Felde in den Kirchen entgegen; bei den Weisfrauen, bei denen einst die gebeugte Hohenstaufin Margareta vor den Verfolgungen Albrecht's

des Entarteten von Thüringen Zuflucht fand, wurde 1477 die Holzhausen-Kapelle eingeweiht. Untrennbar verknüpfte sich die Geschichte des Geschlechts mit der Frankfurts; eine wurde solidarisch mit der anderen, die Holzhausen stellten der neuen Vaterstadt 66 Bürgermeister, sind heute ihr vornehmstes und ältestes Geschlecht, und haben im Zeitalter der Reformation die entscheidende Stimme geführt; Hamman und Justinian von Holzhausen sind neben Philipp von Fürstenberg und Johann von Glauburg die ersten Staatsmänner Frankfurts gewesen. In Hamman, meinem direkten Ahnherrn, verehrt Frankfurt einen seiner erleuchtetsten und glänzendsten Mitbürger. Er wurde 1467 geboren. Sein Vater, der Schöff Johann, war sehr wohlhabend, baute das stattliche Haus „Zum Goldstein“ mit eigener Hauskapelle, welches an der südlichen Ecke von Buch- und Paulsgasse gelegen wegen des Marienbildes am Eckpfeiler vom Volke „Marieneck“ genannt wurde (jetzt Brönner'sches Haus); er heiratete 1464 in zweiter Ehe Katharina von Schwarzenberg, deren Vater Henne auf der zweiten Pilgerfahrt nach San Jago di Compostella 1432 starb, und segnete 1475 das Zeitliche; ihn überlebten seine Söhne Hamman und Gilbrecht, von denen letzterer im Goldstein wohnte, als ein Feind des Klerus bezeichnet wird und am 7. Juni 1514 starb. Von Hamman's Jugend und Erziehung wissen wir nichts, doch muß letztere eine vorzügliche gewesen sein; sonst dürfte Hamman nicht eine solch seltene Geistesbildung erlangt haben, wie sie ihn gerade auszeichnete¹; weite Reisen vervollständigten das Werk der Lehrer. Er hielt treu zur Kirche, und als er, wie es häufig von Frankfurtern geschah, 1491 Rom besuchte, erwirkten er und sein Genosse Karl Kühorn für sich und die Ihren einen Ablassbrief. Nach der Heimkehr heiratete Hamman noch 1491 Margareta von Hell, genannt Pfeffer, die älteste Tochter des als Staatsmann und Günstling Kaiser Friedrich's III. bemerkenswerten Doktors Georg von Hell, genannt Pfeffer, der unter vier

1) Bereits 1480 wurde er in Tübingen, der neu gegründeten Universität, immatrikuliert.

Kurfürsten Kanzler von Mainz war, 1488 den dem Erzbistume Trier gehörigen Trierischen oder Alten Münz-Hof (fast der ganze Raum zwischen der Trierischen und der Steingasse, Lederhalle, Trierisches Plätzchen Nr. 11) in Erbleihe nahm, sich infolge seiner Ehe mit einer Frosch in die Adelsgesellschaft zum Alten Limpurg aufnehmen liefs und 1498 im Trierischen Hofe starb. Hier wohnten Hamman und Margaretha seit 4. September 1495, an welchem Tage ihnen zahlreiche, für unseren Begriff höchst bescheidene Haussteuern, meist in die Küche, geschenkt wurden; Hamman's Mutter blieb im Goldstein, von wo sie oft zur Kur nach Wiesbaden ging, und starb am 3. Januar 1498. Hamman wurde am 2. Mai 1493 Ratmann, am 9. Juli 1499 Schöff und bekleidete 1507, 1518, 1524 und (seit 1. Mai) 1530 das Amt des älteren Bürgermeisters. Im Trierischen Hofe und auf der Öde durchwehte ein frommer adeliger Sinn die Häuslichkeit, alles war gediegen und wohlerprobt, nichts haltlos, schwächlich, fahrig; wer diese Schwelle betrat, fühlte sich im Banne gesunder und kraftvoller Anschauungen, im Dunstkreise einer imponierenden Persönlichkeit, der freudig und unwillkürlich Gehorsam geleistet ward; die reizende, seinem Geiste wahlverwandte Hausfrau schenkte dem Manne, zu dem sie mit Ehrfurcht aufschaute, vier Töchter und drei Söhne, doch raffte der Tod zwei Knaben und zwei Mädchen rasch hin; um so inniger schlossen sich die Eltern an ihren einzigen Stammhalter Justinian (geb. im Oktober 1502, gest. am 9. September 1553) und an die mit Philipp vom Rhein und Arnold von Glauburg verheirateten Töchter Margarete und Katharina. Wohl bekannt mit Wilibald Pirckheimer, Erasmus und anderen Humanisten, vereinigte Hamman um sich eine Reihe bedeutender Köpfe, einen humanistischen Kreis, der, von Freisinn erfüllt, echt nationale und darum der Hierarchie feindliche Tendenzen hochhielt, und so fand er bald Anknüpfungspunkte mit Ulrich von Hutten, dem intimen Freunde seines Schwiegersohns Glauburg. Wir besitzen drei eilige Briefchen Huttens an Glauburg aus dem Jahre 1519, in denen er des verehrungswürdigen Hamman gedenkt; in ihn hauptsächlich setzte er sein Vertrauen, als

er am 26. Juli d. J. Glauburg wegen der beabsichtigten Verlobung mit dessen Nichte Kunigunde schrieb; wollte ihre Mutter, damals mit Schöff Frosch vermählt, mit der Tochter gar hoch hinaus, so sollte Hamman mit seinem diplomatischen Takte sie ausforschen, bearbeiten und ihr den Verdacht nehmen, Hutten sei ein Revolutionär. Trotz aller Bereitwilligkeit Hamman's scheiterte Hutten an den Vorurteilen der Mutter, und die Dame seines Herzens folgte Dr. Adolf Knoblauch zum Altare. Diesem Kreise gehörten an Philipp von Fürstenberg, neben Hamman der bedeutendste Frankfurter der Zeit und sein intimster Freund, Hamman's Bruder Gilbrecht und sein Vetter Blasius, die Glauburg, Neuhausen, Bromm, Claus Stalburg „der Reiche“ u. a., und hier regte sich zuerst das Bedürfnis gründlicher Reform des Schulunterrichts im Geiste des Humanismus. Voll Jammer sahen diese Patrizier die tiefe Unwissenheit des Volkes, das von der Kirche nicht etwa belehrt, sondern vielmehr in politische Wirren und in sophistisches Schulgezänke hineingestofsen wurde; voll Liebe zu dem klassischen Altertume, in seinen Schriftstellern wohlbelesen, fanden sie in der klassischen Bildung und Poesie die köstliche Schale, welche das Mannah der christlichen Wahrheit aufnehmen sollte, und so ebnete der Humanismus der Reformation die Wege. Mit den elenden Schulen unzufrieden, vernahmen sie von Claus Stalburg viel Gutes über den Erzieher seiner Söhne in Paris, Wilhelm Nesen; durch ihn war Stalburg in vertraute Beziehung zu Melanchthon getreten, die erste Verbindung Frankfurts mit Wittenberg angeknüpft worden; Erasmus hielt große Stücke auf den merkwürdigen Hessen, der jetzt in Löwen wirkte, von dem uns zwar nur wenig überkommen ist, der aber der Vertrauensmann der Besten seiner Zeit war. Darum setzten Hamman und seine Freunde im Rate die Berufung eines lateinischen Magisters durch und so sehr auch Kurfürst Albrecht von Mainz grollte, nahmen sie ihre Kinder aus dem bisherigen Unterrichte. Nesen unterzeichnete am 14. September 1520 seinen Bestallungsbrief; die Lateinschule war keineswegs eine Patrizierschule, sondern für alle Bürgerkinder bestimmt, und Hamman vermietete als Vor-

mund seines Neffen Gilbrecht an sie den „Goldstein“, in dem Nesen Wohnung nahm, mit fünfzig Gulden Gehalt bedacht; die Schule wurde sofort im Herbste eröffnet und erfreute sich solchen Zulaufs, daß Nesen frühe um einen Hilfslehrer einkam, freilich ohne Gehör zu finden. Sie stand in allgemeiner Achtung selbst im Auslande, galt als Musteranstalt, den Feinden der Aufklärung wie Cochläus, dem Dechanten des Liebfrauentifts, und anderen Klerikern aber als „Ketterschule“, sie ist die Urmutter des heutigen Gymnasiums. Von ihr ging eine gewaltige Anregung der Gemüter aus, die Hamman sorglich nährte; aus eigenen Mitteln unterstützte er die Schule, sein Herzenskind; er gab Nesen neuen Sporn zum Geisteskampfe, schulte ihn an seiner reichen Lebenserfahrung und sog begierig aus dem Verkehre mit ihm frische Lebenslust. Täglich hielt der Magister eine öffentliche Vorlesung über Humaniora; zu seinen Füßensafszen Hamman und Blasius von Holzhausen, Philipp von Fürstenberg, Jakob Neuhausen, Arnold von Glauburg und andere Leuchten der Reichsstadt; sie machten in dem für Nesen so ruhmvollen Eifer, sich fortzubilden, eine „Schola Patriciorum“ aus.

Als Luther am 14. April 1521 auf dem Wege nach Worms Frankfurt passierte, übernachtete er in der Herberge „Zum Straufs“, dem „Goldstein“ gegenüber, besuchte Nesen's Schule, legte segnend die Hände auf den Kopf der Knaben Hieronymus von Glauburg und Christoph von Stalburg und verbrachte den Abend in vertraulichem Gespräche mit Nesen und Hamman. Die alte Mutter des Blasius, Katharina von Holzhausen (geb. Frosch), welche das Haus Spangenberg an der Liebfrauenkirche bewohnte, sandte Luther zwei Maß Malvasier, besuchte ihn, küßte seine Hand und soll gesagt haben, von ihren Eltern habe sie gehört, es werde einer kommen, der des Papstes Privilegien widerspreche, und das sei er. Er reiste am 15. ab, besuchte aber auf der Rückreise am 27. April abermals Nesen's Schule und verbrachte wohl den Abend im „Straufs“ mit den Holzhausen, Stalburg, Glauburg, Frosch, Neuhausen und Bromm in ernsten Gesprächen von Kirche und Reich; tags darauf reiste er nach Friedberg

weiter. Seine Saat aber blieb zurück, seit seinem Besuche war Nesen aus einem Humanisten ein begeisterter Mitstreiter Luther's geworden, der nun der Schola Patriciorum zuerst die bestimmte Grundlage einer religiösen, evangelischen Überzeugung verlieh. Nesen bewog Hamman und Blasius von Holzhausen, Claus Stalburg und Johann Frosch, ohne Vorwissen des Rates, dem Hartmann Ibach zu gestatten, daß er im März und April 1522 im Katharinenkloster drei evangelische Predigten, die ersten in Frankfurt, halten dürfe. Ibach aber sprach so heftig gegen die römische Kirche, daß es Hamman tief verdroß; denn nichts war ihm antipathischer als Schroffheit und Excess. Der Rat kam in Zwist mit dem Kurfürsten von Mainz, den die katholischen Pfarrer aufhetzten; es entstanden Differenzen mit Hutten, den Herren von Cronberg und anderen Rittern der Umgegend, die sich für Ibach und seinen Schüler Brunfels erwärmten; in seiner Furcht gebot der Rat Ibach, die Stadt zu räumen, denn trotz seiner Hinneigung zur Reformation mied er den Bruch mit Rom. Nesen führte 1522 auch Ökolampadius bei seinen Gönnern ein, fand aber immer weniger Geschmack an der Haltung des Patriziats gegenüber Luther's Reformation. Mit der Überwindung Sickingen's durch Kurpfalz, Kurtrier und Hessen geriet die reformatorische Bewegung in Frankfurt vorerst ins Stocken, der Zwist mit Cochläus und anderen Geistlichen verbitterte Nesen das Leben, und er verließ Frankfurt Ostern 1523, um sich nach Wittenberg zu wenden, wo er schon am 6. Juli des folgenden Jahres in der Elbe ertrank, beweint von Luther, Melanchthon und den größten Zeitgenossen; im April 1524 hatte er noch einmal mit Melanchthon Frankfurt besucht und ihn zu Holzhausen und Stalburg geführt. An Nesen's Stelle an der Schule trat Ludwig Carinus aus Luzern, doch nur vorübergehend, denn schon am 14. September 1523 unterschrieb der bekannte Humanist Jakob Micyllus (Moltzer) aus Straßburg seine Bestallungsurkunde; für ihn verbürgte sich Hamman, indem er die Verschreibung unterzeichnete und siegelte, was er auch 1526 bei der Erneuerung des Kontraktes that. Melanchthon hatte ihn warm empfohlen, Carinus blieb im

Amte, bis Micyllus am 27. Oktober 1524 dasselbe antrat. 1529 siedelte die Lateinschule aus dem „Goldstein“ in das eben von den letzten Mönchen verlassene Barfüßerkloster über, kehrte zwar 1531 in den „Goldstein“ zurück, blieb aber seit 1542 dauernd bei den Barfüßern. Micyllus wurde der eigentliche Vater des Gymnasiums, indem er die Lateinschule in volle Blüte brachte; da die Mittel im Rate knapp waren, Micyllus aber nicht länger mit fünfzig Gulden auskommen konnte und wollte — Hilfslehrer mußte er überdies selbst bezahlen —, so schloß Hamman seit der Erneuerung des Kontraktes am 14. September 1526 ihm jährlich zwanzig Gulden zu, ebenso viel erhielt Micyllus aus dem Schwanaufonds und stand sich somit auf neunzig Gulden. Er lebte im schönsten und regsten Verkehre mit den Patriziern, besonders mit den Holzhausen, ein Verkehr, den Melanchthon stets befestigte. Justinian von Holzhausen, Hamman's Sohn, und sein Vetter Johann von Glauburg, der Bruder von Hutten's Kunigunde, waren die ersten Frankfurter Patrizier, die seit Beginn der Reformation in Wittenberg immatrikuliert wurden (19. Dezember 1524); sie hörten Jura, gingen aber besonders bei Melanchthon aus und ein, pflegten sorgfältig die Beziehung zu ihm, und Justinian blieb auf ewig sein Freund.

Wie hoch Hamman den Wert von Dialektik, Rhetorik und lateinischem Stil schätzte, beweist sein Brief an Justinian nach Wittenberg (16. Juli 1525), ebenso wie besorgt er Luther's kühnen Bahnen folgte; hier heißt es: „Deine drei Schreiben und wie der Martinus Luther sich in die Ehe gegeben hat, habe ich verlesen, und ich besorge, es wird ihm nicht wohl nachgeredet werden und mag ihm einen großen Abfall bringen. Er hat, als man das ihm zulegt, ein Büchlein ausgehen lassen wider die Bauern, darin Doktor M. heftiglich anhält, die Bauern zu würgen. Wo er das hat lassen ausgehen (das ich gern wissen wollte), bringt ihm einen gewissen und bösen Geruch, als ob er wider seine zuvor ausgegangenen Schriften geschrieben und blutigierig sei. Laß mich mit der Nächsten, so du haben magst, Botschaft wissen, was daran sei. . . . Ich werde berichtet,

M. Philippus soll *Dialecticam* gelesen haben oder noch in der Arbeit sein, die zu lesen; daselbst sollst Du Fleiß anwenden, dieselbige zu studieren, denn in unserem Auflauf (s. unten) denselben zu tilgen und niederzudrücken, haben wir Mangel gehabt an Leuten, die etwas beredt waren und persuadieren konnten. Die Rhetorik macht einen geschickt, der ungeschickt von Natur ist, darum sollst Du Dich darin alle Tage üben und *latine et vulgari sermone, tu desinis scribere latine*, Du sollst als *latine* schreiben und ob ich Dir deutsch schreibe, laß Dich nicht bekümmern und *vale iterum*." Als Melanchthon 1527 drei lateinische Gedichte von Micyllus herausgab und mit einer herzlichen Widmung an Justinian sandte, legte er ihm Micyllus warm ans Herz und schrieb im Hinweisse auf den alten Hamman: „Es ist die Pflicht einsichtsvoller Männer, die gelehrten Studien gegen die ungerechten Urtheile unerfahrener Menschen zu vertreten: wie das Dein weiser Vater mit seltener Beharrlichkeit bis auf den heutigen Tag gethan hat, der, wie er selbst mit einer nicht gewöhnlichen wissenschaftlichen Bildung die Staatsgeschäfte übernahm, von der Überzeugung durchdrungen ist, daß zur Verwaltung des Staates und der Gerichte, zur Aufrechthaltung der bürgerlichen und religiösen Ordnung, nichts mehr befähigt als gründliche wissenschaftliche Kenntnisse. Darum hat er es sich zur Aufgabe gemacht, die Männer zu beschützen, die sich bei Euch um Förderung der Wissenschaften bemühen; was so rühmlich ist, daß fürwahr niemandem mit mehr Recht Denkmäler für die Rettung des Staates, niemandem mit gerechterem Grunde Bürgerkronen zuerkant werden können als denen, die den Flor und die Ausbreitung wissenschaftlicher Bildung sich angelegen sein lassen. So hast Du denn, Justinian, in Deiner Familie das edle Beispiel Deines Vaters vor Augen, dem Du Dich nicht unähnlich zeigen darfst.“ Und Justinian ward ihm ähnlich; ohne Schmeichelei konnte ihm Micyllus am 6. September 1539 schreiben (Dedikation von „*De re metrica*“): „So oft Du den Kreis Deiner Verwandten und Schwäger um Dich versammelt hast, so kommt es mir vor, als säßest Du inmitten eines Lyceums oder einer Akademie.“

Alles Wohlwollen Melanchthon's, alle Gunst des Patriziats konnten aber mit der Zeit nicht verhindern, daß infolge der Religionszwiste der Besuch der Lateinschule abnahm; Micyllus sah seine Thätigkeit gelähmt und nahm im Februar 1533 eine Professur in Heidelberg an, um freilich im September 1537 auf Betreiben Justinian's und anderer Gönner wieder an die Spitze des Frankfurter Gymnasiums zurückzukehren.

Hamman war nicht nur Humanist, nicht nur bestrebt, im Rate Frankfurts der besonnene Vermittler und berufene Schlichter alles Haders zu sein, sondern spielte auch eine großartige Rolle bei den Verhandlungen am Reichstage wegen der Religion und nahm an der Reformation den innigsten Anteil, wenn er auch noch am Maria-Magdalenenstag (22. Juli) 1525 bei der Prozession den das Sakrament tragenden Priester feierlich geleitete.

Ranke sagt von den Berichten Hamman's über die Reichstage, die er wie Baumgarten, Janssen u. a. eifrig benutzte, sie seien ihm eine wertvolle Quelle zu seiner Reformationsgeschichte gewesen; denn sie zeugen in jedem Worte von hellem Verstande, scharfem Urteil, staatsmännischem Blicke und Scheu vor Überstürzung. Als Hamman am 28. September 1522 auf dem Nürnberger Reichstage eintraf, wohin ihn Frankfurt an Stelle Fürstenberg's zum erstenmal deputiert hatte, war die Stadt noch leer; allgemein im Reiche schien man Aufruhr zu befürchten, die Fürsten wollten ihre Lande nicht verlassen, der Kampf gegen Sickingen und die Acht über ihn waren im Gange, und Hamman schrieb im Oktober seinem Vetter, dem Bürgermeister Johann von Glauburg: „Die Stände schicken sich übel am Reichstage, noch kein Fürst ist angekommen; ich wollte, daß ich zuhause wäre.“ Er meinte, es sei trotz der eifrigen Bemühungen des Erzherzogs Ferdinand zweifelhaft, ob der Reichstag in Gang komme, und lehnte das Mandat Aachens Anfang Oktober ab. Schon im November besorgte man eine Empörung der Bauern, „woraus ein Bundschuh entstehen möge“. Erst am 17. November konnten die Sitzungen beginnen; die Lage der Dinge war zerfahren, jeder Reichsstand wälzte

die Schuld auf die Kollegen, und mit Recht fühlten sich die Vertreter der Reichsstädte zurückgesetzt. Am 17. Dezember schrieb Hamman nach Frankfurt: „Kurfürsten und Fürsten sind des Gemütes und der Meinung, hinfort den Städten keinen Stand oder Stimme in Reichstagen und Geschäften zu vergönnen, sondern sie gänzlich auszuschließen. Desgleichen auf keinem Reichstag nicht mehr gehört oder vernommen.“ Die städtischen Abgesandten verlangten in einer Beschwerdeschrift die Beibehaltung des bisherigen Brauches, wurden aber am 23. Januar 1523 so schnöde abgewiesen, daß Hamman am 25. d. M. entrüstet an den Rat schrieb: „Über diese schimpfliche, spöttliche und verächtliche Antwort sind die Gesandten der Städte fast unlustig, und haben sich dess vereinigt, auf der Kurfürsten, Fürsten und anderer Stände Beschließen keine Antwort zu geben und in nichts zu verwilligen, auch den Abschied nicht helfen zu versiegeln.“ Während der Bischof von Würzburg, einen Überfall durch Sickingen befürchtend, wegen der allgemeinen Gärung in seinem Stifte heim wollte, schrieb Hamman am 25. Januar an Glauburg: „Neue Zeitung weiß ich nicht zu schreiben, denn daß sich die Sachen und Läufe und was hier auf dem Reichstag gehandelt wird, zu einem großen Widerwillen, zu Widerwärtigkeit und Aufruhr zutragen. Gott wolle seine Gnade und Barmherzigkeit uns mitteilen, und abwenden. Dieser Reichstag ist, um Frieden zu machen, ausgeschrieben worden; so machen wir hier nichts anderes, denn einen Unfrieden und Widerwärtigkeit.“ Und wenige Tage später an den Rat: „Auf den 8. Februar haben Kurfürsten, Fürsten und Stände den Reichstag beschlossen, aber ich versee mich, der Abschied wird nicht durch alle Fürsten versiegelt werden, und also werden die Fürsten und andere verreiten. Die gemeinen Frei- und Reichsstädte werden in großen Ungnaden der Fürsten von diesem Reichstage abscheiden, da sie in nichts bewilligt haben auf diesem Tag. Was Gutes daraus wird, (wird) man mit der Zeit befinden.“ In der That wurde der Abschied nicht von allen versiegelt. Auch auf dem am 14. Januar 1524 eröffneten Nürnberger Reichstage vertrat der Bürgermeister Hamman die Vater-

stadt, um schon am 18. der Befürchtung Ausdruck zu geben: „Mich will bedünken, die Sachen werden überzweg gehen.“ Als Venningen im Namen der Fürsten das Reichsregiment angriff, für das nur Kursachsen einzutreten wagte, schrieb Hamman (1. Februar) heim: in dieser Rede sei das Reichsregiment „wahrlich wohl ausgehiept und was demselbigen übel ansteht, lauter und wohl angezeigt“ worden. Der Kurfürst von Sachsen zog, ohne Gehör gefunden zu haben, am 26. Februar davon, und Hamman meldete: „Aller Kurfürsten, Fürsten und Stände Meinung ist, kein Regiment mehr zu haben.“ Mit Mühe verhütete Erzherzog Ferdinand die Abschaffung, der Reichstag wurde am 18. April verabschiedet, das der Auflösung nahe Reichsregiment nach Eßlingen verlegt; jedes Verständnis für allgemeine Reichsinteressen war verschwunden, Zwietracht der Grundcharakter des deutschen Reiches.

Die Unruhen des Bauernkrieges zogen auch Frankfurt in ihren Strudel; lange schon gärte es wegen der Religionszwiste, nun war von Jena Dr. Gerhard Westerburg, der Schwager des berühmten Carlstadt, gekommen; um ihn bildete sich im stillen aus den Zünften eine festgeschlossene Partei, die sowohl nach Verbesserung der kirchlichen Zustände wie nach Erleichterung der bürgerlichen Lasten verlangte. Er organisierte das Komplott und verfasste Beschwerdeartikel, die er bis Köln hin versandte; am 17. April 1525 rotteten sich die Neustädter und Sachsenhäuser auf dem St. Petersfriedhof zusammen, die Wortführer waren ein Schneider, ein Bender und ein Schuster. Die Bürgermeister Hamman von Holzhausen und Hans Steffan von Cronstetten forderten, die Beschwerden sollten schriftlich übergeben werden, aber die Aufrührer wollten davon nichts hören, warfen sich über die Keller der Geistlichkeit, die flüchtete, und wurden nur mit Not von Bübereien gegen die Juden abgehalten. Bald war die ganze Stadt in der Gewalt der bewaffneten Empörer, der Rat saß hilflos im Römer, die Rebellen achteten nicht auf die Vorstellungen des Rates und der von ihm Abgesandten, ließen sich zwar von Fürstenberg bewegen, einen Revolutionsausschuß von 61 zu er-

nennen, in dem nur Alten Limpurg nicht vertreten war, und übergaben dem Rate am 20. und 22. April 45 Artikel, die zwar grofse Mäfsigung atmeten, aber auf Grund des Gottesworts die sozialen Zustände im Sinne der Radikalen umzugestalten strebten. Es blieb dem geängstigten Rate und der Geistlichkeit keine Wahl; in ihrer Not nahmen sie am 22. April die Artikel an, und die Bürgerschaft schwur von neuem den Bürgereid. Der Revolutionsausschufs löste sich nicht auf, sondern spitzte sich am 25. April zu einem ganz radikalen Ausschusse der Zehn unter dem Schuster Hans von Siegen zu, der immer schroffere Forderungen erhob, während der helle Haufen Metzler's und Berlichingen's der Stadt einen Besuch androhte. Die Stimmung verschärfte sich, am 8. Mai erscholl die Sturmglocke, Fürstenberg, der am 1. d. Mts. an Hamman's Stelle getreten, wurde in seinem Hause gebrandschatzt; zum Glück zog der helle Haufen von Frankfurt abseits, hier öffneten sich vielen die bisher blinden Augen, der Rat ermannte sich und ergriff fester die Zügel; am 17. Mai mußte Westerburg die Stadt räumen. Durch ihn aber war die Reformation wieder in Fluß gebracht worden, seit dem 24. April hatte sich unter dem Drucke des Aufstandes der Rat mit der Berufung protestantischer Prädikanten beschäftigt; seit Pfingsten predigten Dionysius Melander und Johann Bernhard Algesheimer unter grofsem Zulaufe bei Liebfrauen und St. Leonhard und lehrten den entschiedensten Radikalismus, von Zwingli's Anschauungen abhängig. Hamman sah ihre Extravaganzen mit grofsem Unwillen; er hoffte, durch die Berufung des hochbegabten Johannes Cellarius ihnen ein Gegengewicht zu geben, aber ihr Terrorismus nahm derart zu, daß Cellarius sich nicht behaupten konnte und Micyllus' Schule zerfiel. Am 26. Mai 1527 fand die erste protestantische Taufe in Frankfurt, die einer Tochter Algesheimer's, statt.

Hamman vertrat auf dem Augsburger Reichstage von 1525/26 abermals Frankfurt, diesmal zugleich Wetzlar; am 8. Mai 1526 wählte der Rat ihn und Berthold vom Rhein zu Vertretern auf dem Speierer Reichstage, und Wetzlar erteilte ihm abermals sein Mandat. In der Städtekurie lag

zu Speier der eigentliche Sitz des evangelischen Prinzips, sie setzte alle Energie ein; Hamman stellte sich versöhnungsfreundlich zwischen die streitenden Parteien, mußte aber häufig über die evangelische Geistlichkeit klagend nachhause schreiben, denn anstatt ihm die Arbeitskraft zu erleichtern, sann sie auf eigenen Vorteil, nicht auf gemeinsamen Nutzen. Gestaltete sich auch das Verhältnis der städtischen Vertreter zu den evangelischen Fürsten und ihren Hofstaaten freundschaftlich und führte zu häufigen Einladungen und Begegnungen, so sahen doch jene bald mit Ungeduld, wie die Glaubensfrage hintangesetzt wurde, und die Frankfurter schrieben am 30. Juli heim: „Neue Zeitung wissen wir weiter nichts, denn das die Kur- und Fürsten Bankette halten und spielen.“ Besonders energisch traten die Städte in der Eingabe vom 4. August auf, und die Frankfurter Relation vom 12. August betonte, die Städte würden in keine Türkensteuer willigen, „es werd' dann zuvor die Städte des heiligen Glaubens halber in Frieden gestellt und die Beschwerung der Geistlichen von ihnen abgewandt“; die Relation vom 21. sprach die Befürchtung aus, weder vom Reiche noch vom Kaiser noch von anderen sei Trost und Hilfe zu erhoffen, und der Abschied vom 27. August erschien den Vertretern der Mainstadt „wie das alt herkommen, also das Einem gefallen wird und dem Andern gar nit“. Sie hielten die Anlehnung an Pfalz und Hessen für ratsam, ein Verständnis der Freunde des Gottesworts für erfordert; Hamman war denn auch 1527 bei den Verhandlungen der Städte wegen eines evangelischen Bündnisses sehr thätig. 1526 schloß er sich am 31. Mai mit wenigen Ratsgenossen von der Teilnahme an der Fronleichnamsprozession aus.

Vom Kaiser zum „lieben und getreuen Rat bei dem Reichsregimente“ ernannt, ging er 1526, für diese Amtszeit des Dienstes daheim entbunden, nach Eßlingen, sah aber voll Kummer die Fruchtlosigkeit der Arbeiten des Regiments, bei dem er noch mehrfach bis zur Auflösung von 1530 amtierte. Am 30. Dezember 1530 nahm Karl V. in Speier Hamman von Holzhausen, „seinen und des Hei-

ligen Römischen Reichs lieben getreuen und Rat bei dem Reichsregiment, und dessen Sohn Justinian, des Heiligen Römischen Reichs Gerichtsschöffen zu Frankfurt, in seine und des Reichs sondere Gnade, Verspruch, Schutz und Schirm samt ihrer beider Häuser, Leute, Hab und Güter“, welche Huld er 1551 auf alle Holzhausen ausdehnte. Am Abende seines Lebens erschien Hamman im Mai 1535 in Heidelberg, um mit Fürstenberg, Johann Fichard u. a. (Quellen zur Frankfurter Geschichte, Bd. II, S. 255) seine Vaterstadt gegen die Anklagen zu verteidigen, die der Kurfürst von Mainz wegen Kirchenschändung erhoben hatte; er mußte sich aber überzeugen, an Aussöhnung sei nicht mehr zu denken, Frankfurt müsse sich dem evangelischen Bunde anschließen. Dies geschah auf dem Schmalkaldener Konvente von 1537, auf dem Justinian und Weifs von Limpurg den Beitritt Frankfurts unterzeichneten.

Mit Ruhe durfte Hamman dem nahenden Tode entgegen schauen, denn in Justinian lebte ihm ein Erbe voll Kraft und Ruhm, der sein Werk, die Reformierung Frankfurts, zum Abschlusse brachte; 1528 hatte er Anna von Fürstenberg geheiratet, die Tochter von Hamman's Herzensfreund, die ihm als letzte des Geschlechts dessen reichen Besitz zubrachte; die Hochzeit war die erste, die auf Alten Limpurg frei ausgerichtet wurde, denn bisher mußte jeder Gast seine Zeche selbst bezahlen. Ein schönes Bild der Verlobung Justinian's ist in den Ahnensälen der Öde. Dort aber fesselt aller Augen ein Meisterwerk des älteren Lukas Cranach: „Lasset die Kindlein zu mir kommen.“ Dies 1539 gemalte Bild (welches nach Schuchardt nur teilweise von Cranach herkommen soll) bietet in den zahlreichen Kleinen die Porträts von lauter Holzhausen, der reichen Descendenz Justinian's, unter die Cranach merkwürdigerweise Luther und seine Frau mit Kinderzügen gezeichnet hat. Goethe spricht von dem Bilde, das uns Verwandten als Perle der Öde dünkt, als von „Christus, der die Mütter und Kinder um sich her versammelt, merkwürdig durch die glücklich gedachte Abwechslung der Motive von Mutterliebe und Verehrung des Propheten“, und fügt hinzu:

„Wohlerhaltene Familiengemälde aus der älteren Zeit geben uns einen Begriff von der Würde des genannten Geschlechts und der Kunstliebe seiner Ahnherrn“ (Über Kunst u. Altertum, Bd. I, S. 65, 1818).

Allgemein betrauert war Hamman am 30. Oktober 1536 verschieden; auf seinen Wunsch wurde er nicht bei den Vorfahren in der katholischen St. Michaelskapelle am Dome, die unter dem Familienpatronate stand, sondern als der erste der Familie bei der protestantischen St. Peterskirche bestattet, wo eine einfache Inschrift der Nachwelt seinen Namen verkündigte und ihn der Gnade Gottes empfahl. Der dankbare Micyllus aber rief ihm aus Heidelberg in die Gruft nach:

„Hamman, der würdige Greis, Holzhausen's edlem Geschlechte,
Selbst sein Schmuck, entstammt, ruhet in Frieden allhier.
Er, der der Vaterstadt die Wege der Bildung eröffnet
Und für das lautere Wort mutige Kämpfe bestand.
Treuer Beschützer und Wächter des inneren Friedens der Bürger,
Hat er für's Wohl des Staats willige Opfer gebracht,
Auch durch klugen Verzug so manche Gefahren gewendet;
Vater des Vaterlands nannte mit Recht ihn die Stadt.“
